

## **Geschlossene Weltbilder werden in Frage gestellt.<sup>1</sup> (2001)**

Gespräch mit dem Medienwissenschaftler Georg Christoph Tholen

*Wodurch unterscheidet sich neue Medienkunst von „alter“ Kunst?*

Die digitalen Medien eröffnen Möglichkeiten, Bild, Ton und Text neu zu kombinieren. Die neuen Techniken sind aber nicht nur Werkzeuge oder Mittel. „Medium“ bedeutet ja auch das, was dazwischen ist, was überraschend hinzukommt. Und in solchen Zwischenräumen, die Walter Benjamin „Wahrnehmungs-Schocks“ genannt hat, entsteht zunächst eine fast panische Sucht, durch schlichtes Zitieren vormaliger medialer Formen die Kluft zu schliessen. Als zum Beispiel das neue Medium CD-ROM aufkam, wollten einige Designer auf dem Speichermedium Beliebigen festhalten: barocke Bilder, Beatles-Songs und halt auch noch irgendwelche Texte – einfach, weil es technisch möglich war. Erst heute beginnt man, das neue Medium in seiner „eigensinnigen“ ästhetischen Formsprache zu bedenken, statt bloss multimedialen Rohstoff abzubilden. Die CD-ROM kann (wie die Netzkunst) mit ihren Querverweisen Ideen und Geschichten, Montagen und Demontagen neu konstellieren.

*Muss sich die neue Medienkunst demnach erst vom Alten emanzipieren?*

Ja. Nehmen wir das „alte“ Medium Fotografie: Das was die Fotografie in ihrer Theorie und Ästhetik war, wird durch die Technik der digitalen Auflösbarkeit (Photoshop u.a.) in ihren Grenzen und zugleich in ihren unabgegoltenen Möglichkeiten sichtbar. Digitale Manipulierbarkeit heisst Interferenz: also eine sich überlagernde Störung der Bild-Vorgaben und eine mögliche Distanz zur Macht und Geschichte etwa der Portrait-Photographie in ihrem kulturellen Kontext. So wird etwa die Ästhetik und Norm des Familienalbums in der Photographiegeschichte ironisierbar, ihre Geschichte dekonstruierbar. Diese Auflösbarkeit und modulare Konfigurierbarkeit hat mit dem Denkraum der Fragmentarisierung der Kunst bzw. als Kunst (J.-L. Nancy) zu tun, die auch einen anderen künstlerischen „Blick“ generiert.

*Stichworte Konfigurierbarkeit und Fragmentarisierung. Wo bleibt die Eigenständigkeit der Neuen Medien?*

Jede avantgardistische Kunst hinterfragt erst einmal, was vor ihr zur erstarrten Form oder habitualisierten Gewohnheit geworden ist. Das Neue an den Neuen Medien ist die verstärkte Möglichkeit der auch technisch sichtbaren Dezentrierung vorgeblicher wie vergeblicher „geschlossener bzw. ganzheitlicher Weltbilder“. Diese Fragmentarisierung gilt auch für den Diskurs der Autorschaft bzw. der Genie-Ästhetik, die als historischer, beschränkter Diskurs über das Wesen der Kunst lesbar wird. Nicht unmittelbar und doch nicht ohne Beziehung hat dies mit der substanzfreien bzw. offenen Relationalität zu tun, die der digitalen Codierbarkeit eigen ist: die medientheoretische Maxime: nichts im Computer ist so, wie es ist, bedeutet in ästhetischer wie kultureller Hinsicht eine vertiefte Einsicht in den Als-ob-Charakter kultureller Konstruktionen, Ausdrucksformen und Produktionsweisen. Hiermit werden auch bestimmte Mechanismen des Kunstmarktes und des Künstler-Mythos disponibel.

---

<sup>1</sup> erschienen in: Vis à vis, Basel, Nr. 8, 4/2001, S. 7-8.

*Dieser Künstler-Mythos-Markt war bislang aber auch Garantie, dass Kunst den Zeitgeist überdauern konnte.*

Nun, in der Tat ist die Überlieferung und Bewahrung flüchtiger Kunstformen, die nur in digital-elektronischer Übertragung existieren oder existierten, ein ernsthaftes Problem, gerade auch für das kulturelle Gedächtnis. Die Debatte zwischen Museologie, Kunstwissenschaft und Kulturträgern umkreist daher z. B. die Frage: Wie überliefern wir die bewusst auf Auflösbarkeit und Sich-Verlieren angelegte Kunst - z.B. Performance und Installation? Es gibt zwar neue digitale Möglichkeiten der Speicherung, der Verweissysteme und der Recherche. Aber wie die neuen digitalen Archivierungstechniken und die damit verbundenen Rezeptionsveränderungen zu gestalten sind, wie was „nacherzählt“ wird im multimedialen Kontext und wie die Kunstwerke zum kulturellen Gut „codiert“ werden können, sind noch ungelöste Fragen?

*Basel leistet mit dem Forum für Neue Medien „plug in“ und „Viper“ Pionierarbeit. Werden Sie mit denen zusammenarbeiten?*

Gewiss. Eines der optionalen Themen des Instituts für Medienwissenschaften wird die experimentelle Erkundung der durch neue Medien sich verändernden Kunstpraxis und -Kommunikation sein (Hybridmedien als Stichwort für Film, Theater, Musik und Multimedia-Kunst). In Zusammenarbeit mit den Künstlern gilt es für angehende Medienwissenschaftler, neue Seh-, Schreib- und Hörgewohnheiten usw. zu erkunden und zu reflektieren: eine Schnittstelle zwischen Kunstkritik und kulturwissenschaftlich orientierter Medienanalyse. Die Wissenschaft kann hier lernen, aber auch dank ihres kritisch-vergleichenden historischen Wissens gegen vorschnelle oder bloss marktgängige Trends Einspruch erheben. Nur so werden sich neue Massstäbe finden lassen, wie vorläufig auch immer.

**Georg Christoph Tholen**, 1948 in Deutschland geboren, ist neuer Ordinarius für Medienwissenschaft an der Universität Basel. Nach dem Studium der Philosophie, Soziologie und Psychologie war er als Lehrbeauftragter für Kulturphilosophie und Medientheorie an verschiedenen deutschen Universitäten tätig. Zuletzt lehrte und forschte er als Privatdozent am Wissenschaftlichen Zentrum für Kulturforschung, Universität Kassel. Er ist u.a. Mitherausgeber des internationalen E-Journals „Zaesuren“, das sich mit Einschnitten und Umbrüchen in der Politik, der Ökonomie, der Technik, der Kultur und der Kunst befasst ([www.zaesuren.de](http://www.zaesuren.de)).